



Guntram Vesper, **Frohburg**.
Roman. Schöffling,
Frankfurt a. M. 2016.
1008 Seiten, 34 Euro

Alles zählt

Ein überbordender Roman über deutsches Leben

Von Gabriele Weingartner

Wovon ist in Guntram Vespers *Frohburg* nicht die Rede? Das ist schwer zu sagen bei dem gerade erst mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichneten 1000-Seiten-Roman, der auch noch hauptsächlich in Fließtext gesetzt wurde.

Weiterlesen? Diese Frage stellt man sich zu Anfang der Lektüre hin und wieder. Oder besser googeln, um über die nächste Klippe zu kommen?

Spätestens nach den ersten zwanzig Seiten jedoch hat man sich eingefügt in diesen um sich kreisenden Lesekosmos aus Geschichte und Geschichten, aus diesen fortwährenden Dialogen und Abzweigungen. Verloren geht man nie, es sei denn, man gibt sich verloren. Was immer dann geschehen kann, wenn man zwei oder drei Zeilen oder gar einen ganzen Abschnitt überspringt.

Leicht und schnell zu lesen ist es also nicht, das Opus Magnum des 1941 in Frohburg südwestlich von Leipzig geborenen Schriftstellers, der 1957 zusammen mit seinen Eltern aus der DDR in den Westen flüchtete. Und es war für ihn auch gewiss nicht einfach zu schreiben. Selbst wenn der Sohn eines Arztes, der selbst wiederum aus einer immer schon in Frohburg lebenden Familie von Tierärzten abstammte, bereits als Schüler Tagebuch schrieb, Postkarten und Lebensläufe sammelte.

Natürlich lässt sich ein Roman wie *Frohburg* weder nacherzählen noch zusammenfassen. Die Leser müssen darauf gefasst sein, dass ihnen Geschichte »widerfährt«. Dass sie – manchmal im selben Atemzug – mit den Auswirkungen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs konfrontiert werden, dass sie seitenlang den ärztlichen Touren von Guntram Vespers Vater Wolfram folgen, dessen Hausbesuche und Notfallversorgungen erleben, mit ihm Mordopfer finden und untersuchen, dann aber wieder gnadenlos aus der Handlung herauskatapultiert werden, weil der Landarzt einen Gastwirt, die Frau eines Kollegen oder einen Wanderer auf der Straße trifft, der ihm noch eine ganz andere Geschichte erzählen kann, die ihn mitten in die preußischen Befreiungskriege führt. Erst sehr viel später geht es dann weiter mit den eigentlichen Erlebnissen des Vaters, der fast den ganzen Roman über seinem Sohn als unermüdlich abschweifender Cicerone dient.

Aber auch er selbst, Guntram Vesper, scheint den Seitenpfaden nie abgeneigt: Ob als Kind mit den Eltern an der Ostsee, wo er Walter Felsenstein, den Intendanten der Berliner Komischen Oper, oder Johannes R. Becher, den Dichter und DDR-Kultusminister, »trifft«, oder als Erwachsener bei seinen vielen Antiquariatsbesuchen, wo er Hans Mayer und Ernst Bloch beim edlen Wettstreit um ein besonders wichtiges Buch zusehen kann – er hat sich alles notiert, er ist ein unbestechlicher Beobachter.

Nicht alles ist gleichzeitig, aber alles findet gleichzeitig statt, irgendwie. Und deshalb kann der Autor nicht nur über Frohburg, sein Heimatstädtchen, berichten, sondern will auch die es umgebende »Tiefenlandschaft« in Augenschein nehmen, wie der Roman ursprünglich heißen sollte, sowie die Erzgebirgsregion, die tschechische Grenze, die Braunkohlegruben und die Urangewinnung im Dienste der sowjetischen Atomindustrie. Die Verheerungen der Landschaft, den Untergang von Johanngeorgenstadt vor allem, wo das größte Vorkommen war; dabei wächst dem Roman in dem von dort kommenden Korbflechter Schlingenschön ein weiterer Cicerone zu.

Alles zählt. Auch die Erlebnisse am Ende des Krieges, das Einrücken der Roten Armee in Frohburg und Umgebung, die Etablierung der Deutschen Demokratischen Republik mit einer Vielzahl von – gelinde gesagt – höchst wandlungsfähigen Politikern, darunter der aus Frohburg stammende Otto Nuschke, Mitbegründer der CDU in der Sowjetischen Besatzungszone und späterer stellvertretender Ministerpräsident der DDR. Gegen Ende des Romans sind zwar die unterschiedlichen Erzähler nicht mehr ganz so klar voneinander zu unterscheiden, was vielleicht daher kommt, dass der Autor – zusammen mit seinem Lektor – das Konvolut um vierhundert Seiten gekürzt hat. Auf eines aber kann man sich verlassen: Dass Guntram Vesper seine Geschichten immer zu Ende erzählt, dass es keine losen Enden gibt in diesem überbordenden großen Roman über deutsches Leben. Dass man also erfährt, was mit Jutta passiert, dem von Anfang an durch den Roman tanzenden rothaarigen Mädchen. Und man immer mal wieder Karl May begegnet, in all seinen widersprüchlichen Manifestationen. ■■■■